

Wie Migranten Wirtschaftssysteme verändern

Ein Forschungsprojekt geht der Frage nach, wie ökonomische Netzwerke durch Zuwanderung profitieren können

Globalisierung bedeutet nicht nur, dass unsere Smartphones in den USA designt und in Fernost mit afrikanischen Bodenschätzen gefertigt werden. Zum globalen Austausch von Waren und Kapital kommt auch jener von Kulturen – und Menschen. Migration gehört zu den wesentlichen gesellschaftlichen Phänomenen der Gegenwart und wird durch Kriege, globale Ungleichheit und durch die Klimakatastrophe weiter angetrieben. Sie hat dabei nicht nur soziale, sondern auch eine hohe wirtschaftliche Relevanz. Migranten haben Einfluss auf die ökonomischen Netzwerke der Gastbergesellschaften. Bei einer Rückkehr oder einem neuerlichen Umzug nehmen sie neu erworbene Kompetenzen, Einflüsse, aber auch Kontakte und Verbindungen mit.

Nicht selten werden die Migranten in den Zielländern zu Unternehmensgründern. Welche Rollen diese Gründer in den sozioökonomischen Systemen spielen, untersuchen Forscher der Donau-Universität Krems und der IMC Fachhochschule Krems im Projekt „Digitales Unternehmertum von MigrantInnen: Unternehmens-

gründungen von MigrantInnen als Motor für innovative Regionalentwicklung“, das im Rahmen des Forschungs-, Technologie- und Innovationsprogramms (FTI) vom Land Niederösterreich gefördert wird.

In Österreich kam im Jahr 2018 etwa jeder siebente Gründer aus dem Ausland. Gut zwei Drittel davon stammen aus EU-Staaten, etwa die Hälfte aus Deutschland. Für 2019 wird ein weiterer Anstieg erwartet. Welche Anforderungen stellen Migranten an ein Wirtschaftssystem? Welche Interventionen – etwa Bildungsmaßnahmen – sind sinnvoll? Wie kann man Fördermöglichkeiten gestalten, dass sie nicht nur den Gründern selbst, sondern auch dem Gesamtinnovationssystem dienlich sind? Am Ende des Projektes soll eine systematische Betrachtung stehen, die der sozialen und ökonomischen Komplexität Rechnung trägt. Es soll ein besseres Verständnis der ökonomischen Netzwerke entstehen, das in der Politik und Wirtschaft Orientierung geben kann, erklärt Projektleiter Gerald Steiner, Professor für Organisationskommunikation und Innovation an der Donau-Universität Krems.

Eine wichtige Frage, an der sich viele Debatten entzünden, ist etwa der richtige Einsatz von Sozialleistungen. „Die Menschen sollen sich entsprechend ihren Kompetenzen entfalten können. Es muss verhandelt werden, ob Sozialleistungen, eine Form der Kompetenzbildung oder eine Mischform zwischen beiden die zentrale Aufgabe sein soll“, sagt Steiner. Die Unternehmerfreundlichkeit hat auch in Österreich in den vergangenen Jahren zugenommen.

Unsicherheit und Unternehmertum

Im Land, in dem vor nicht so langer Zeit „Beamte und Lehrer das Idealbild des Schwiegersohns“ gaben, wird – trotz des hohen Wohlstandsniveaus – Unternehmertum aber nach wie vor mit hoher Unsicherheit verbunden. „Ein extrem sicheres System mit vielen Annehmlichkeiten führt auch zu Bequemlichkeit“, sagt Steiner. Unsicherheit gehört aber in einer Migrationsituation zur Grundhaltung von Menschen. „Sie hilft dabei, die eigene Kreativität stärker ins Spiel zu bringen.“ Für Steiner gehört die Unsicherheit

zu den großen Treibern der Innovation, etwa in der Wirtschaftskultur der USA und des Silicon Valley, oder in Florida, wo die Migranten aus Kuba in den vergangenen Jahrzehnten ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung leisteten.

Ein Vorteil, den Migranten potenziell mitbringen, ist die fehlende Betriebsblindheit. „In einem System, das gut arbeitet, gibt es wenig Motivation für Veränderung“, sagt Steiner. Als Fremder hat man aber notgedrungen einen Blick von außen. Egal ob als Betreiber eines Kebab-Stands oder als Biotech-Unternehmer – es geht darum, Lücken zu finden, wo man mit seinen eigenen Kompetenzen ansetzen kann. „Dazu benötigt man aber ein Verständnis des Systems und der Rolle, die man spielen kann“, sagt Steiner. Gleichzeitig muss man auch den Bedarf der Gesellschaft sehen, die entsprechend den wirtschaftlichen Positionierungen nach bestimmten Kompetenzen verlangt und gezielt Anreize setzen soll. Österreich bringe für Steiner bereits jetzt ein „extrem heterogenes Portfolio an Kompetenzen“ mit – eine gute Grundlage für Innovation. (pum)